

*Die Umwandlung des Mammonismus.*

verbirgt, wovon das Behagen und Wohlergehen des Menschen abhängig ist; die Besitzlosigkeit aber wieder den Verzicht auf all das bedingt. In der Anarchie der kapitalistischen Ordnung treibt der Besitzlose wie ein Brack auf sturmgepeitschtem Meere; der Besitzende hat immer festen und sicheren Boden unter sich. Einsame Moralisten mögen das Streben nach dem „Mammon“ als Entartung schildern; die Strebenden wissen ganz gut, was an Macht über Dinge und Menschen vom Besitz ausgeht und was sie preisgeben würden, wenn sie sich der hehren Tugend der Entfagung hingeben wollten. Und wie beurteilen wir den Mann, der erwirbt, um zu besitzen, der am Golde hängt und nach Gold drängt, und wie schätzen wir ihn ein, nämlich wie schätzt ihn die bürgerliche Welt ein, wenn er die obere Stufe erreicht und über Reichtum und Macht gebietet? Auf dem Wege begegnet ihm nur Anerkennung und am Ziele erntet er Bewunderung! Professor Jastrow hat unlängst dafür plaidiert, daß die Gesellschaft „häßlich erworbenem Reichtum die Wertschätzung verleihe“; er meint nämlich, „die Gesellschaft neige nicht dazu, sich zu fragen, wie der Reichtum erworben worden ist“, die gesellschaftliche Mißachtung würde aber die Menschen von häßlichen und unsittlichen Praktiken abhalten. Aber man sieht dem Gelde nicht an, woher es stammt, und nichts vergeht so rasch wie die Flecken auf dem Besitz. Und der Reichtum ist eben gesellschaftliche Macht; die Wertschätzung der Menschen macht ihn nicht dazu, sondern folgt ihm. Wollen aber die gegenwärtigen Antimammonisten sagen, daß sie ja nichts gegen das Erwerben und Ansammeln, gegen das Besitzen und Vermehren, also auch nichts gegen die Konzentration des Vermögens, gegen den Reichtum und gegen die aus ihm entspringende ökonomische und soziale Macht haben, sondern nur wünschen und fordern, daß von dem Mammon kein schlechter Gebrauch gemacht werde, er also nicht zu üppigem Luxus, zur ausschweifenden Genußsucht, zur verweichlichen Ueberfeinerung führe, was nun die Laster sind, die der Kriegsfilosof am heftigsten verpönt, so ist darauf zu antworten, daß jeder ökonomische Zustand seine eigenen Gesetze hat und seine individuelle Ideologie erzeugt; in entsagungsvoller Tugend kann sich der Reichtum nicht ausleben. Und dann, erscheint nicht der Luxus der Reichen als Wohltat — „er bringt Geld unter die Leute“ — wie soll das spartanische Ideal in unseren Ländern sich ausbreiten? Es ist nichts mit der Vertreibung des Mammonismus durch eine Läuterung der Seelen.

Der Krieg ist ein großer Herr und unter seinen ehernen Schritten stürzen nicht nur ganze Länder um, sondern auch Urteile und Vorurteile. Aber da sich die moralische Vorstellungswelt unseres Zeitalters auf dem Grunde der ökonomischen Tatsachen aufbaut, so kann der Krieg der große Erschütterer und Umwälzer im Sittlichen nur werden, wenn er an das Fundament greift, das den Mammonismus trägt: wenn er die „Ordnung“ beseitigt, die die Welt in Ausbeuter und Ausgebeutete spaltet, den Reichtum der Wenigen aus der Armut der Vielen entspringen läßt. Das kann der Krieg nicht leisten, da muß sich die Menschheit entschließen, den Schritt selbst zu wagen: jenen Schritt, der zu der Welt des Sozialismus führt. Denn der mammonistische Geist, der den Reinen nun Grauen erregt, kann nur überwunden werden und ist nur überwindbar in der fruchtbaren, schöpferischen und beseligenden Ordnung des Sozialismus.